Anmerkung.

Diese Übersetzung von Virgils Eklogen ist zum. gut – doch machen die gar vielen Druckfehler oft manche Stelle ganz unverständl. weil es sehr corrigirt; Warum pag. 58. die beyden Zeilen, unübersetzt geblieben, sehe ich nicht ein.

9035

Bei dem 1. Angebundenen Prosaische Fabeln fehlt der Schluß.

nicht, sondern ist verbunden

Ein Päkchen
neue
prosaische Fabeln.
Nach Lessings Manier.
Herausgegeben
von zwey redlichen Schweizern
im Rheinthale.

Lindau im Bodensee.
Im Verlag der Fritzschischen Buchhandlung.
1787.

Vorerrinnerung.

So sehr unser Teutschland mit allen Arten von so genannten schönwissenschaftlichen Geburten bevölkert ist, trift man dennoch sehr wenig gute Originale von prosaischen Fabeln an. Wenn wir unsern verewigten Lessing und einige andere schon nicht so gute Nachtraber ausnehmen, sehen wir noch immer eine ausgefüllte Lüke unter

den Gemälden in den Tempel der teutschen Muse. An vorrreflichen Stüken dieser Art hat es also noch sehr gefehlt? -- Hier ist eine kleine Auswahl, wenn auch nicht ganz in Aesops, doch in Lessings Manier und Vortrag. Wir hoffen, es werde unsere Ausgabe kein unverdienstliches Unternehmen seyn!

Die Herausgeber.

Innhalt.

Innhalt.

1. Löwe und Fuchs.
2. Der Storch und die Krähe.
3. Der Staar.
4. Die Pfoße und die Säule.
5. Der Löwe.
6. Die alte und die junge Gans.
7. Der Wolf und die Quelle.
8. Der Adler und der Sperling.
9. Sonne und Mond.
10. Der Stier und die Füllen.
11. Die Grazien.
12. Der Affe und der Fuchs.
13. Der Rabe.
14. Der Hänfling.
15. Die beyden Krähen.
16. Ein junger Löwe.
17. Die Königswahl.
18. Der Zeisig und die Lerche.
19. Der Hirsch.

20. Die Quelle und der Strom.
21. Der dürre Apfelbaum.
22. Der Schäfer.
23. Der Birnbaum und der Apfelbaum.
24. Das Lamm und der Bär.
25. Der flüchtige Hirsch.
26. Der Affe und seine Junge.
27. Der Mensch und die Erscheinung.
28. Der Affe und der Pfau.
29. Die zween Hunde.
30. Das Schwein und die Ente.
31. Der junge und der ältere Hirsch.
32. Der Storch und der Adler.
33 Der Mezcherhund und der Ochs.
34 Der Pfau und die Henne.
35. Der busfertige Habicht.
36. Der Berg und das Thal.
37. Der junge Adler.
38. Die zwey Hirsche und der Mensch.

39. Die Maus, die Sonne, die Wolke, der Wind und die Mauer.
40. Der Ochs und der Bok.
41. Der Wolf und die Thiere.
42. Die Schaafe, der Widder und der Löwe.
43. Der stössige Ochs und sein Herr.
44. Der Rabe und der Adler.
45. Die Sperlinge.
46. Der Jüngling und der Faun.
47. Der Wolf und das Lamm.
48. Der nachdenkende Esel.
49. Die alte Lerche und ihre Jungen.
50. Der Mensch und der Spiegel.

Prosaische Fabeln.

1. Löwe und Fuchs.

Der Löwe der mit dem Fuchse auf den Raub gieng, konnte nicht begreiffen, daß dieser nicht lieber Löwe seyn möchte, als Fuchs. Sie giengen den Tag und die Nacht, und der Hunger überfiel sie. Jeder fand, zur ganzen Beute, ein kleines, furchtsames Kaninchen im Gebüsch.

Das war etwas, sagte der Löwe: aber das ist nicht genug. Ich bin noch nicht satt.

Aber ich; versezte der Fuchs. Und hier ist gleich einer von den Gründen, warum ich lieber Fuchs als Löwe seyn mag.

2. Der Storch und die Krähe.

Der Storch und die Krähe waren in Streit gerathen. Laß jenen Wanderer den Ausspruch thun, sagte der Storch. Ein Mensch muß natürlicherweise von manchem Vorurtheil frey seyn, von dem wir auch den gerechtesten Vogel nicht lossprechen können.

Um Vergebung: fiel die Krähe ein. Hat er die Vorurtheile eines Vogels nicht, so werden die eines Menschen ihn zum Richter unfähig machen. Der Wahn deiner Heiligkeit und die noch lächerlichere Furcht, in mir eine Unglüksprophetin zu sehen, wird das günstige Urtheil immer auf deine Seite lenken. Lieber will ich meine Sache freywillig aufgeben, als sie durch den Ausspruch eines Richters verlieren, dessen Unfehlbarkeit mir niemand verbürgt, und dessen Wahn ich dann, ärgerlich genug, als heiliges Recht verehren müsste.

3. Der Staar.

Ein philosophischer Staar, der sich sehr mit den Endursachen der Dinge beschäftigte, hörte ein Heerde Gänse beym Anblik eines ernsthaften Budels ein lautes Geschnatter erheben. Er muß wohl ein grosser Gek seyn, dieser Budel, weil die Herren ihre spöttischen Schnäbel so weit über ihn aufreissen: so dachr' er, und hüpfte näher hinzu. Kaum aber wuroen ihn die Gänse gewahr, als sie ihr mystisches Konzert von neuem anstimmten.

Ich habe den Bubel Unrecht gethan, widerrief er nun. Die Herren schnattern wohl nur, wenn sie einen Weisen sehen.

Aber = unterbrach ein stechender Zweifel im Kopfe des Staaren seine Eigenliebe. Ich will mich bey den Schreyern selbst erkundigen.

Warum, fragte er, als der Lärm sich ein wenig gelegt hatte, warum erhebt ihr eure Stimmen so laut, wenn ihr einen Wanderer die Strasse ziehen seht?

Warum? erwiederte eine alte Gans, nachdem sie sich lange besonnen hatte; warum? — ja, das wissen wir selber nicht.

4. Die Pfoste und die Säule.

Prahle nur immer, sprach die Pfoste zur grossen Säule, ich werde deine Pracht nie beneidenswerth finden. Du bist stolz; und worauf? Auf die Last, die du zu tragen hast, und auf das Vermögen deines Besitzers. Denn sicherlich würdest du nicht so groß seyn, wenn man dir nicht eine starke Last zugedacht hätte, und nicht so schön, wenn nicht dein Herr seinen Reichthum hätte zeigen wollen.

Von

Von manchen Minister gilt beydes, von manchen Müssiggänger bey Hofe das lezte.

5. Der Löwe.

Der Löwe hatte immer vom Fuchs gehört, daß man seine Majestät, auch in der Gestalt eines Esels, nicht würde verkennen können. Es kömmt auf eine Probe an, dachte der kluge Löwe, und kroch in eine Eselshaut. Nun gieng er wieder zu seinen Hofleuten, die ihn auf das empfindlichste hönten. Beschämt legte er in einem Winkel die Maske ab, und sezte sich auf seinen Thron. Da sagte der Fuchs: Vor einem Augenblik hatte der nichtswürdige Esel die Kühnheit, sich diesem heiligen Sitze zu nähern, aber wir, Grosser König, und besonders ich, haben dafür gesorgt, daß er so bald nicht wiederkommen wird.

6. Die alte und die junge Gans.

Wenn wirst du einmal schweigen, unerträgliche Schwäzerin, rief eine alte Gans der jungen zu! Wahrscheinlich nicht eher, versezte diese, als ich mich, wie du, heiscer geschrien.

7. Der Wolf und die Quelle.

Ein Wolf, der sich stark erhizt hatte, löschte seinen Durst an einer klaren Quelle. Dann badete er durch sie hin, und trübte sie tükisch. Ist dies mein Dank für die Wohlthat? rufte ihm die gekränkte Najade zu. Hämisch antwortete der Wolf: Nun bin ich satt! und fuhr fort sie zu betrüben. Jupiter sah die Thränen der Najade, und sein zorniger Blik verwandelte den Bösewicht in einen Stein, der in der Quelle untersank.

O möchte Jupiter jeden Menschenfreund so rächen, der seine Wohlthaten an Undankbare verschwendet!

8. Der Adler und der Sperling.

Immer flatterte ein junger Sperling um die Mitte eines hohen Felsens, und suchte mit äusserster Mühe seinen Gipfel zu erreichen. Wozu dies thörigte Bestreben? rief der Adler, des Spiels müde, von der Höhe herab. — Mir ein Nest neben den Deinigen zu bauen, wie du in den Wolken zu thronen, und den Bewohnern niedriger Büsche ein Gegenstand der Bewunderung und Furcht zu seyn; das wäre mein Wunsch.

Ein mitleidiges Lächeln bedekte die Stirne des Adlers, wie es die Stirne des Weisen bedekt, wenn er den Schwarm unserer poetischen Spazen erblikt, die dummdreist, ohne Mis-

trauen in die Grösse ihres Geistes, ihre niedre Sphäre verlassen, blos um sich ganz unserm Blik zu entreissen, oder höchstens wie Müken um den Gipfel des Parnasses zu schwärmen.

9. Sonne und Mond.

Ihr, prahlte die Sonne gegen den Mond, sagt mir, was würdet ihr Planeten seyn, wenn ich nicht wäre?

Wahr! antwortete der Mond, ohne dich nur unvollkommene Kugeln. Du aber? Was du ohne uns?

10. Der Stier und das Füllen.

Freund, sagte ein muthwilliges Füllen zum Stier, der mit ihm eine Strasse zog; komm, wage einen Versuch mir zu folgen. So sprach es, wieherte und verschwand nach einem Augen-

blik

blik hinter einem fernen Hügel. Nach einigen Stunden fand er das übermüthige Füllen, das ermüdet im Staube lag. Hier bin ich Spötter, sagte der Stier, und denke heut noch weiter zu kommen.

11. Die Grazien.

Die Grazien, die drey liebenswürdigen Mädchen, bekamen den unseligen Einfall, um den Vorzug der Schönheit zu streiten, und wählten die Venus zur Richterin. Diese befahl ihnen, unbekleidet vor ihrem Throne zu erscheinen. Sie kamen. Und jede hatte sich so sehr in Minen und Geberden geübt, daß Venus voll Verdruß ausrief: Geht! so erkenne ich nicht mehr die Grazien in euch.

12. Der Affe und der Fuchs.

Ich schäze den Edelmuth und das zarte Gefühl des Elephanten, sagte der Affe zum Fuchs;

aber ich weis mir neben diesen Eigenschaften, eine gewisse Nachlässigkeit -- wie soll ich mich ausdrüken? -- eine strafbare Gleichgültigkeit nicht zu erklären, die er oft gegen die großmüthigsten Anerbiethungen, gegen die ungebetensten Dienste bezeigt. Ich kann mich nicht rühmen, eine sanftere Begegnung erfahren zu haben, und doch wollte ich viel, viel drum geben, wenn ich ihn von diesem Fehler entwöhnt sehen könnte.

So viel ich den Elephanten kenne, versezte der Fuchs, möcht' er von dieser Unart wohl schwerlich zu heilen seyn. Wenn aber dein Eifer doch so ganz uneigennüzig ist, so benimm ihn lieber jede Gelegenheit undankbar zu scheinen.

Kan man den Leuten, die sich ohne Dank dem Vergnügen eines eigensinnigen Publikums opfern, kann man ihnen einen bessern Rath geben?

13. Der Rabe.

Der boshafte Rabe, der Priester an den Altären der Vögel, nährte den bittersten Groll gegen eine fromme Taube.

Die ruchlose Taube, klagte er bey günstiger Gelegenheit dem König Adler, wie selten findet sie sich bey den Altären der Götter ein, ihre kleinen Geschenke darzubringen? Noch nie hat man von ihr einen Laut zum Preis eines der Unsterblichen gehört. Und was das Bestrafenswürdigste ist, sie scheint die Götter mit ihren Opfern nur zu höhnen. Zwey oder drey Körner halbverweßten Getraides — Zevs mag sie segnen, wenn er je mehr von ihr bekam! Ja —

Ja, daß Jupiter dich strafe, verdammter Verläumder! rief der gerechte König der Vögel. Kann die Arme was geben, das sie nicht hat?

Kann sie den Göttern mehr geben, als sie von ihnen bekam?

14. Der Hänfling.

Ein Hänfling war, nach seiner Art, für einen guten Sänger bekannt. So oft man seiner gedachte, lobte man auch seine Stimme. Dies machte den Thoren so stolz, daß er sich mit der Nachtigall in Wettgesang einließ. Wie weit mußte er natürlich zurük bleiben! -- Und nach der Zeit gedachte man nicht mehr seiner Stimme; man nannte ihn nicht mehr den guten Sänger, sondern den Tollkühnen.

15. Die beyden Krähen.

Auf der Spize eines Hügels, der noch eben von den lezten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen ward, saß eine Krähe. Die andere saß unten im Busche. Ha, rief jene dieser zu, indem sie auf ihren weitgestrekten

Schat-

Schatten zeigte: Sieh' einmal, wie viel grösser ich bin, als du! Du grösser als ich? versezte diese, -- und, wenn es wäre, wem hättest du diese lächerliche Grösse anders zu danken, als dem Orte, wo du dich befindest? --

16. Ein junger Löwe.

Ein jugendlicher feuriger Löwe ließ sich durch die Schmeicheleyen seiner Höflinge bethören, mit seinen Klauen in die goldnen Saiten Apolls zu greifen; und alles um ihn her erschallte von Madrigalen und Sonnetten, in welche die jungen Bären und Tieger am Hofe ihre zärtlichen Seelen ergossen.

Es mangelten dem Löwen Talente zum Dichter: aber er hatte -- Verstand. Und so konnte es nicht fehlen, daß die Thorheiten seiner Nachahmer ihm nicht bald der Spiegel seiner eignen Schwäche wurden. Er entsagte den Musen! --

Und fieng an Prosa zu schreiben. Darf ich noch hinzusetzen, daß der knechtische Geist seines Gefolges ihn auch da nicht unverfolgt ließ? Die jungen Herren am Hofe gaben sich nun die Mine, die Xenephon, die Voltaire ihrer Nation auszustechen. Aber ein guter Kopf wird nicht bald müde, wenn er nicht an seiner Stelle steht. Der Löwe fühlte, daß er zum Regenten und nicht zum Schriftsteller bestimmt sey. Ich habe elende Verse gemacht, dacht' er bey sich; sie haben mir sie nachgemacht: ich habe schlechte Prosa geschrieben; sie haben mir sie nachgeschrieben: nun will ich schweigen und ich hoffe ja, sie werden mir auch hierinn nachahmen.

Der Löwe irrte sich. Die Thiere sind geartet, wie — die Menschen. Ein blendendes Muster kann sie bewegen, einen Irrthum mit dem andern zu vertauschen: aber alle Macht des Ansehens ist verloren, wenn es sie die richtige Strasse führen will.

17. Die Königswahl.

Das Volk der Thiere, müde das Joch einer despotischen Regierung zu tragen, sahe sich nach einem sanftern Herrscher um. Die Weisesten gaben ihre Stimme dem Elephanten; und die übrigen traten ihnen frohlokend bey.

Nur dem Esel fiel es ein, in einer langen Rede die Unfähigkeit des Elephanten zeigen zu wollen.

Ihr sehet also, schloß er mit dem zufriedensten Lächeln, daß der Elephant ganz untüchtig ist, und ohne meine Einwilligung die Krone unmöglich bekommen kann.

Gerade das Gegentheil versezte der Tiger. Auch der Kluge kann sich irren; aber kein besserer Beweis, daß er sich nicht irrt, als wenn er das Glük hat, mit dem Esel verschiedener Meynung zu seyn.

18. Der Zeisig und die Lerche.

Ich bin über den ganzen Wald geflogen, sagte ein Zeisig zur Lerche, und alles unterhielt sich von dem süssen Gesange des Finken, der hier im Gebüsche nistet. Ich habe ihn gehört: er singt abscheulich. Unbegreiflich --

Sehr begreiflich! unterbrach ihn die Lerche. Ein paar Spazen von seiner Bekanntschaft haben die Mühe über sich genommen, seinen Ruhm durch jenes Gehölze zu verbreiten. Man glaubt ihnen dort, denn man hört ja den Sänger nicht.

Sie fragen mich Daphne, wer die Kunstrichter seyn mögen, die das Publikum zu der Apotheose des mittelmässigen * * * begeistert haben? -- Seine Freunde waren es. Und man glaubt ihnen, denn man liest ja den Dichter nicht.

19. Der Hirsch.

Ein trübsinniger Hirsch überlies sich in seiner Einsamkeit ganz dem Grame und jener mürrischen Philosophie, die in der Folge das Schooskind der erleuchteten Menschen ward. Elendes Geschlecht, das wir sind, brach er aus, das Jupiter zu allem Kummer der Erde verdammt zu haben scheint. Jäger trachten nach unserm Leben, Hunde lechzen nach unserm Blute. Thoren! die den Tod vermeiden, um ihm mit ängstlichem Zagen immer entgegen zu sehen. Nein! ich will ihn erwarten, ihm entgegengehen.

Das Geschrey der Jagd, das Bellen der Hunde, der Klang der Hörner störten seine Betrachtung. Rette dich, Freund, rette dich, rief ihm ein fliehender Fuchs zu. Eile oder du bist verloren.

Zitternd stürzte der Hirsch auf. Furcht beflügelte seine Läuffe, und er entgieng dem Geschoß des Jägers durch eine Flucht, die ihm den Augenblik zuvor noch so thöricht geschienen hatte.

20. Die Quelle und der Strom.

An den Ufern einer Quelle, die sanft über Kieseln dahin floß, grünte der blumigste Rasen. Wie kränkt es mich, sprach ein Strom, der sich donnernd von einem Berge herab stürzte, wie kränkt es mich, daß meine Ufer so kahl sind, und keinem Reisenden zum Ruheplaz dienen können! -- Wie würde mich sein Dank erfreuen. So aber geht alles zu jener kleinen Quelle, an deren Rand die schönsten Blumen blühn. Lerne Freund, rief ihm die Quelle zu, daß zu grosse Gewalt oft das größte Unglük ist. Werde milder, und dann wird dein Ufer von Blumen und Kräutern düften, die jezo deine Heftigkeit empor zu kommen verhindert.

21. Der

21. Der dürre Aepfelbaum.

Wie lange Jahre brachst du von meinen Zweigen die köstlichsten Früchte! Wie manche Stunde umflatterten dich, in der Hize des Sommers, in meinen Schatten lachende Träume! Hast du das alles vergessen, Ungerechter, daß du es sogar wagst, mit dem unheiligen Beile meinen Stamm zu zertrümmern und den Flammen zum Raube zu geben?

Spare, spare deine Worte, fiel der Herr des Gartens ein. Meinen Entschluß zu ändern sind deine Sophistereyen noch lange nicht poetisch genug. Zwar meine Brüder denken eben so. Oft sind sie thätig, blos um sich die Ruhe desto süsser zu machen. Sie geizen nach Lorbern, um einst auf diesen Lorbern zu — schlafen!

22. Der Schäfer.

Atis, der seufzende Schäfer klagte den Büschen, den Heken, und jedem Grashalme die Sprödigkeit seiner Cloris. Wen, fragte er das Echo, wen liebt die reizende Cloris mehr, den Sylvander oder den Atis? Dreymal gab das Echo = Atis = wieder, und der Schäfer gieng vergnügt davon.

Der Thor! wie würde es geklungen haben, wenn er gefragt hätte, den Atis oder Sylvander?

23. Der Birnbaum und der Apfelbaum.

Ist es nicht zu beklagen, mein lieber Nachbar! sagte ein Birnbaum zu einem nahe stehenden Apfelbaum, daß wir so wenig geschäzt werden? — Denkt wohl Jemand eher an uns, als bis es Zeit ist, unsere Früchte abzubrechen? —

Sieh

Sieh hingegen jenen Zederbaum dort in den vergoldeten Topfe, wie der bewundert, wie der gepflegt wird; und hat er wohl je auch nur eine Frucht getragen? — Ich sehe nicht, warum wir künftig den undankbaren Menschen Früchte tragen, und uns erschöpfen wollen. — Nein, liebe Nachbarin! erwiederte der Apfelbaum: laß uns immer fortfahren, unsere Pflicht zu thun! — **Der Undank der Welt darf uns nicht abhalten, unserm Beruf mit aller Treue zu erfüllen!** —

24. Das Lamm und der Bär.

Ein Lamm sah einen Bären, zitterte und floh. — Warum entfliehst du denn, liebes Lämmchen? fragte der Bär. Ich verlange dir ja nicht zu schaden; ich bin ja dein bester Freund. Komm zu mir, und laß dich umarmen!

Das

Das leichtgläubige Lamm kam. Der Bär umarmte und erdrükte es.

Falsche Freunde! kennt ihr euch nicht in diesem Bilde?

25. Der flüchtige Hirsch.

Ein flüchtiger Hirsch entsprang einer Kugel die eben ein Jäger auf ihn schoß. — Diesmal ists gelungen sprach er, und lief gerade in die Netze. —

Wie oft entläuft man einem Unglüke um in das andere zu fallen!

26. Der Affe und seine Junge.

Ein weiblicher Affe küßte und drükte seine Junge stets vor Liebe. Endlich küßte er eins davon so sehr, daß es ihm tod an der Brust liegen blieb! —

Wie

Wie viel Beyspiele und böse Folgen haben wir nicht auch unter uns Menschen erlebt, wenn die Mütter Affen sind.

27. Der Mensch und die Erscheinung.

Eine Göttin mit barriger Stirne, nakten Leibe, und kahlem Kopfe, erschien dem Menschen, der sich immer reich, immer ansehnlich zu werden wünschte, und blieb eine Weile vor ihm stehen.

Wer bist du, ehrwürdige Göttin? fragte der Vorwizige.

So lange ich da bin, erfährst du es nicht, war die Antwort; wenn du aber klug wärest, so solltest du aus deinen Umständen wissen, wer ich bin.

Der

Der unerfahrne Mensch dachte noch weiter nach. Indessen eilte die Göttin mit schnellen Schritten von ihm, und sagte im Weggehen: Ich bin die Gelegenheit. Warum hast du mich nicht ergriffen? von nun an werde ich nicht mehr so nahe zu dir kommen.

28. Der Affe und der Pfau.

Dein Söhnchen ist nicht schön, sagte der Pfau zu dem Affen, frage andere Thiere, wenn du mir nicht glaubst. Selbst der Esel sagt es.

Und wenn mein Kind auch allen nicht gefällt, antwortete der Affe, so gefällt es doch mir.

Der größte Theil unserer neuen Schriftsteller — denken sie anders als dieser Affe?

29. Die

29. Die zween Hunde.

Bruder! sagte der Budel zum Mops, ich diene meinem Herrn recht getreu. Ich liebe ihn so sehr, daß ich gewiß nicht mehr thun könnte, als ich wirklich für ihn thue. Dennoch schlägt er mich immer — dennoch schilt und zankt er stets auf mich! —

Wundere dich nicht, lieber Bruder, antwortete Mops. Es sind die meisten Menschen so geartet, daß sie gute Dienste mit Undank belohnen.

30. Das Schwein und die Ente.

Ist es denn wahr, sagte das Schwein zur Ente, ist es wahr, daß alle Enten so läppisch schnattern, und so gerne vom Kothe sich nähren, wie du?

Ist es denn wahr, erwiederte die Ente, daß alle Schweine so abscheulich grunzen, und sich so gerne im Kothe wälzen, wie du? —

Natürliche Mängel sollte kein Geschlecht dem andern vorrüken!

31. Der junge und der ältere Hirsch.

Ein junger Hirsch, sahe den Wald, worinnen er geboren war, für das Paradies der Erde an.

Ein älterer Hirsch, sein Nachbar, führte ihn darauf in die Fremde.

Ha! sprach der junge Hirsch, welche schöne Triften! — welche fette Weyden! — welche angenehme Gegenden! — Niemals hätte ich gelaubt, daß die Welt ausser meinem Geburtsorte so schön seyn könnte! —

Ihr, kleinen stolzen Republikaner, versteht ihr mich? — oder soll ich noch deutlicher reden?

32. Der Storch und der Adler.

Der Storch hatte sein Nest auf einem hohen Thurme erbaut, und sah mit verächtlichen Blikken auf den Adler herab, der auf einem niedrigen Baume saß.

Sieh! bin ich nicht ansehnlicher, als du? sagte er, schwing dich so hoch wie ich, wenn du kannst.

Der Adler flog bald darauf vor dem Neste des Storchen vorbey, erhob sich über die Berge, und sagte lächelnd im Vorbeyfliegen zum Storche: Schwing dich nun auch so hoch, wenn du kannst!

Verachtet Niemand, der niedrigen Standes ist. Wie mancher hat sich in kurzer Zeit höher geschwungen, als der, so ihm zuvor seiner Niedrigkeit wegen mit Verachtung ansahe.

33. Der Mezcherhund und der Ochs.

Ein Ochse genoß von dem Mezcher eine gute Kost und fleissige Wartung. Täglich bediente ihn die Dirne mit aller Nothdurft, und täglich besuchte ihn der Mezcher, und strich ihn mit schmeichelnder Hand den fetten Rüken.

Der Hund, der verachtet an der Schwelle des Stalles lag, und das Glük des Ochsens mit neidischen Augen ansah, dachte bey sich: "Wie "viel unglüklicher bin ich doch als dieser Lieb- "ling meines Herrn! Niemals genieße ich so "viele Ehre und Aufmerksamkeit. Nie- "mals besucht mich mein Herr, und strei-

"chelt

"chelt mich: da ich ihm doch weit wichtigere "Dienste leiste. — O daß ich doch Ochse wäre!"

Einige Tage darauf wurde der Ochse zur Schlachtbank geführt. Der Hund begleitete ihn, und sahe, wie man ihm den tödlichen Streich auf das Hirn gab, wie er zusammen fiel, und in seinem Blute schwamm.

Nun wurde der Hund klüger und dachte bey sich: So hat man also meinem Nachbar darum gute Tage gemacht, daß man ihn desto fetter schlachten kann? — O, nicht mehr will ich wünschen Ochse zu werden. Gerne will ich Hund bleiben, und mit meinem Schiksale zufrieden seyn.

34. Der Pfau und die Henne.

Der prahlerische Pfau gieng stolz im Hofe auf und ab, und sahe alle Hüner über die Que-

re an. — Meine Federn sind doch recht schön, — ja recht schön sind sie, dachte er bey sich, und dachte es so laut, daß es alle Hüner merkten.

Eine alte Henne sagte darauf im Vorbeygehen zu ihm: wahr ists, deine Federn sind recht schön, noch schöner aber würden sie uns vorkommen, wenn du deinen Stolz darüber nicht so sehr merken liessest.

Ihr, Grosse und Reiche! Ihr würdet uns noch so viel Bewunderung abloken, wenn Ihr euern Pfauenstolz ablegtet.

35. Der busfertige Habicht.

Dem Habicht kam endlich eine Reue seiner getriebenen Mordthaten und Räubereyen an, und kräftig entschloß er sich, die Tage seines Lebens hindurch alle Tauben zu schonen.

Ganz

Ganz entrüstet warf er einen bereuenden Blik auf seine durchlebten Tage zurük, und überdachte die Bosheit seiner vielfältigen Todschläge.

Die unschuldigen Tauben! dachte er, was haben sie mir Leides gethan? — wirklich, ich führte eine sehr böse Lebensart! — Aber, nun will ich keine Taube mehr töden, ich will sie um Vergebung bitten, und ihnen so viel Gutes erzeigen, als ich in meinen noch übrigen Lebenstagen zu erzeigen im Stande bin. —

So dachte der Sünder, und voll Reue flog er in das nahe Taubenhaus.

Er flog hinein, und raubte, und würgte, und tödete, wie vorher.

So verführt die Gelegenheit öfters auch die reuevollesten Sünder.

36. Der Berg und das Thal.

Ein hoher aber unfruchtbarer Berg hob sein naktes Haupt bis an die Wolken empor, und stolz auf seine Größe sah er oft mit verachtenden Blike auf das nahe fruchtbare Thal herunter.

Das Thal sah dem eiteln Stolz lange ganz ruhig zu. Endlich sagte es doch zum prahlenden Berge: Wahr ists, du machst in der Welt durch deine Größe mehr Ansehen; ich aber verschaffe dem Menschen mehr Nuzen.

Könnte diese Antwort nicht oft ein arbeitsamer Bürger manchem prahlenden Junker geben?

37. Der junge Adler.

Ein junger Adler flog aus seinem Neste zu hoch in die Luft, zu nahe an die Sonne. Sein

Flug

Fing war zu vermessen, und er fiel auf die Erde zurük.

Ein junger stolzer Mensch wollte Rathsherr werden, fiel aber bey der Wahl durch.

38. Die zwey Hirsche und der Mensch.

Zwey Hirsche standen am Ufer eines Baches, und schienen sich einander Geheimnisse in die Ohren zu flistern. Ein Mensch gieng auf der Heerstraße, und die Neugierde trieb ihn zu ihnen hin. "Warum redet ihr so leise, Freunde? "fragte er." In dieser Einsamkeit wird euch "niemand belauschen." — Wir entdeken uns "eben keine grossen Geheimnisse," war die Antwort. "Die wichtigste Ursache, warum wir "hier bey einander sind, ist die lange Weile." —

Ein geheimnisvoller Thor wird oft für weise gehalten, und in den Rath der Verständigen gesezt.

39. Die Maus, die Sonne, die Wolke, der Wind und die Mauer.

Ein Stuzer unter den Mäusen dachte bey sich selbst: Sieh! — es ist nicht gut allein zu seyn, doch finde ich unter allen Thieren keine Frau, die mir gefällt. Ich möchte gern eine **schöne, gütige** und **vornehme Frau**, die mir aber nichts verzehret. — Wo finde ich diese? — Wohlan! ich will die Sonne heyrathen. — Was kann dieser an Glanz und Herrlichkeit gleichen? Die Sonne bringt Licht und Erquikung auf ihren Flügeln, wenn alle Bewohner der Erde in Finsterniß schlummern. — So eben gieng die Sonne auf. Unsere Maus ward entzükt, und sprach: "**ich habe dich** "**immer geliebt, und will dich zu mir**

"zie-

"ziehen aus lauter Gewogenheit. (Jer. "XXXI. v. 3.) Ich will dich zur Frau neh= "men, liebe Sonne!" — Du bist nicht klug, Maus! versezte die listige Sonne. Willst du ein Licht wählen, das alle Augenblike verlöscht? Siehe! die Sonne scheint, und geht wieder unter. Wie oft werde ich nicht von den Wolken verdunkelt? Die Wolken, Maus! sind weit über mich. Erhebe deine Wünsche zu ihnen; so wirst du glüklicher seyn. — Die Maus eilte zu einer Wolke hin: "ich habe mir Mühe "gegeben, meine Liebe! — meine Schö= "ne, meine Braut! — Komm! du sollst "mein seyn; ich werde dich nie verlassen!" — Wenn du mich heyrathest, antwortete die Wolke, so mußt du flüchtig und unstät herum wandern. Mich treibet der Wind, wohin es ihm gefällt. Laß von der Magd ab, und wähle dir die Frau, denn ich bin dem Winde unterthan. — Sie suchte hierauf den Wind, und fand ihn in einer

Wüsten. — "Komm mit mir aus dieser Ein-
"öde," rief sie, "— komm! ich habe dich un-
"ter allen Geschöpfen mir zur Frau bestimmt." —
O du betrügst dich sehr, antwortete der Wind,
wenn du mich vielleicht für mächtig hältst! —
Siehe, ich mag toben wie ich will, so trozt mir
jede gemeine Mauer, und stehet aufrecht. —
Die Mauer würde dich, gute Maus! weit
glüklicher machen als ich. Sie machte endlich
auch der Mauer ihren Liebesantrag, und sagte,
daß die **Sonne**, die **Wolke** und der **Wind**
sie zu ihr schikten. — Geh! — antwortete
die Mauer zornig. Wollen sie meiner spotten,
weil ich mich nicht so gut bewegen kann, als
sie? Sie sollten Mitleiden mit mir Elenden ha-
ben. Die **Mäuse** durchgraben meinen Grund,
und machen sich allenthalben freye Durchwege.
Jezo haben mehr als zweyhundert Mäusege-
schlechter in mir ihre Wohnungen aufgeschlagen
und mich mit Zähnen und Füssen durchbohrt. —
Eine solche Frau lässest du dir anrathen? —

Der

Der stolze Freyer sah sich in seiner Hofnung betrogen, kehrte zu den Mäusen zurük, nahm sich Eine aus seinem Geschlechte, und fand eine Gehülfin, die um ihn war. (1. B. Mos.)

40. Der Ochs und der Bok.

Ein Ochs erblikte einen Löwen, und floh, und hörte ihn immer hinter ihm her brüllen. Endlich verkroch er sich hinter ein Gesträuch; dort hatte sich auch ein Bok versteckt; der Ochs erblikte ihn, und fuhr erschroken zurük. — Was fürchtest du dich, Vetter? rief der Bok, wir sind ja beyde in einem Stall erzogen. Bist du's, antwortete der Ochs, alles, was heute lebt, ist mir Löwe, so sehr hat mich der Räuber geängstigt! —

Wer verfolgt wird, fürchtet seinen eignen Schatten.

41. Der Wolf und die Thiere.

Der Kanzler des Löwen, der Wolf, ward von allen Thieren verklagt, daß kein lebendiges Geschöpf vor seinem Räuberzahn sicher sey. Der Unersättliche, klagten sie, macht den Wald zur Einöde, unsere Weiber zu Wittwen, und unsere Kinder zu Wayfen. Der König Löwe zürnte, und verwies dem Wolf seine Grausamkeit mit harten Worten. Das Vergangene ist nicht mehr zu ändern, sezte er königlich hinzu; aber hinführo hüte dich für Gewaltthätigkeit. Begnüge dich mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findest, und schwöre, dich zwey ganze Jahre alles Fleisches zu enthalten, für jedes lebendige Thier, das du dich zu erwürgen gelüsten lässest, sollst du mit deinem Leben büssen! — Der Wolf schwur und gieng zurük. — Wenige Tage nachher überfiel ihn ein grausamer Hunger, und er sahe ein fettes Schaaf auf der Wiese weiden. Da kämpften in ihm Gedanken mit Gedanken. Zwey

Jah-

Jahre kein Fleisch zu geniessen! — Die Strafe ist hart! — und ich habe geschworen! — Doch in jedem Jahre sind dreyhundert, fünf und sechzig Tage. Tag ist wenn ich sehen, und Nacht, wenn ich nicht sehen kann. — So oft ich also die Augen verschliesse, ist Nacht, und wenn ich sie wieder aufthue, so wirds Tag. — Schnell blinzte er die Augen zu, und that sie wieder auf; **da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.** Er zehlte zwey volle Jahre. Nun, sprach er, habe ich für die Sünde zum voraus gebüßt, ergrif das Schaaf und würgte es.

Jeder sucht sich durch eigne Philosophie zu helfen. — Ein Räuber findet leicht Mittel dadurch den kräftigsten Eyd zu vereiteln.

42. Die Schaafe, der Widder und der Löwe.

Die Schaafe waren einst in den Ställen allein, denn die Hirten hatten sich entfernt und vergessen die Thieren hinter sich zu verschliessen. Keines blieb in dem Stalle, denn sie giengen heraus auf dem Felde Speise zu suchen. Sie hatten sich von dem Dorfe nur wenig entfernt, da kam ein Löwe aus der Wüsten her gezogen, und eilte sie zu erreichen. Sie erblikten ihn, und liefen einander zu. Wenn der Löwe brüllt, wer wird sich nicht fürchten? — Kein Mittel war zur Errettung übrig. — Sie sprachen also zum Widder, der sie anführte: Gehe du dem Fürchterlichen entgegen. Berede ihn mit glatter Zunge, daß er von uns abweiche. Der Widder zog von seinem Heere ab, trat näher und schmeichelte: Heil dir, König der Thiere! Du bist immerdar willkommen, und wer dich erblikt, der segnet dir entgegen. — Ha! brüllte der Löwe,

Anfang siehe vor: Geschichte der Formel: Gott helf dir! beim Niesen.

we, bey dir und deinen Freunden werde ich Segen finden. Deine lieblichen Reden sind vergeblich. Läßt sich ein König mit Worten abspeisen? — Komm! dein Fleisch wird süsser seyn, als die Grüße. —

Der macht sich zum Gespötte, der einen Tyrannen durch Beredsamkeit zu gewinnen gedenkt.

43. Der stößige Ochs und sein Herr.

Ein Ochs verkannte seinen Herrn, und so oft ihn dieser vor den Pflug spannte, stieß er um sich mit Macht. Der Herr ward böse, und verschnitt dem Muthwilligen die Hörner. Nun wird er gebändigt seyn, sagte er zu seinem Nachbar; ich habe ihm die Macht zu schaden geraubt. — Tage darauf wollte er ihn wieder anspannen, und er biß ihn mit seinen mörderischen Vorderzähnen. Gut, sagte der Akersmann, du sollst auch diese verlieren, und schlug ihm die Zähne aus. Aber der Ochs ward dadurch nicht gedemüthigt, denn am dritten Tage, als sich der Herr ihm näherte, stieß er ihn mit der Hüfte zu Boden, und mißhandelte ihn jämmerlich. — Das haben wir wohl gewußt,

sagten die Nachbarn, der Unbändige schadet, so lange ein Glied an ihm ganz ist.

44.) Der Rabe und der Adler.

Ein hungriger Rabe fand ein Aas auf dem Felde und freute sich dessen sehr. Er hüpfte vor Freuden, schlug die Flügel zusammen, und sang mit rauher Stimme so laut, daß der Adler in der Luft sein Geschrey hörte. Was mag dies bedeuten, dachte der Adler: Es ist kein Geschrey gegen einander, deren die obliegen, oder deren die unterliegen?) 2. B. M. c. 32. v. 18.) Er lies sich herab, verscheuchte den Raben, und trug das Aas davon. — Nun schreyt der Rabe nicht mehr, wenn er einen Fraß findet.

Wer in seiner Nahrung ein Glük findet, und es überall ausposaunt, wird es bald durch die Habsucht der Mächtigern verlieren.

45. Die Sperlinge.

Bringe mir jeder ein Waizenkorn, sagte ein alter Sperling zu einer Schaar seiner jüngern Brüder: so verschaffe ich euch morgen eine Mahl-

Mahlzeit der lekerhaftesten Früchte! — Gerne brachten die jungen Spazen jeder sein Waizenkorn. — Der alte Schwarzbart, sagten sie, weiß sicher, was gut schmekt, er wird uns traktiren, daß es eine Lust ist! — Und "**seht doch Brüder!** sprach einer unter dem Haufen," **welche Kleinigkeit ist ein Waizenkorn**" —? — Der Morgen erschien, aber — einige unreife Weinbeeren und vertrokuete saure Kirschen waren das ganze Traktament! — Der alte Schelm hatte sich satt von dem Waizen gefressen, und sich nicht die Mühe genommen, für den jungen Schwarm bessere Früchte zu sammeln.

So geht es in unsern Tagen den voreiligen Pränumeranten.

46. Der Jüngling und der Faun.

Von Hunger und Kälte niedergerissen, lag ein Jüngling kämpfend mit dem Tode an einem einsamen Gesträuch, als eben ein üppiger Faun, ein irrendes Mädchen zu belauschen, vorüber gieng. Ohne Bedenken vergaß der Faun seine lüsterne Absicht, und trug, mitleidig den unglüklichen Jüngling in seine Höhle. — Ach! wie der arme Mensch, als er sich erholte, in seine Hände hauchte, um sie zu erwärmen! Der Faun stuzte — schwieg stille — und brachte ihn bald einen siedenden Brey. — Hastig fiel der Jüngling über die dampfende Schüssel her, und mäs-

sigte, als er die Lippen verbrannte, mit seinem Hauche das brennende Essen. — Erstaunend rief der Faun: was thust du? — Ich kühle den Brey! — Aber, was thatest du, als du vorhin in die Hände bliesest? — Ich suchte sie dadurch zu erwärmen. —

Fort, aus meiner Höhle! schrie der Faun, und warf ihn hinaus, — fort! — **Ich kann kein Geschöpf um mich leiden, aus dessen Munde zweyerley Othem kömmt.**

47. Der Wolf und das Lamm.

"Unterthäniger Diener, junger Herr!" sprach ein Wolf vor der Stallthüre zum Lamme. — "Erlauben Sie gütigst, — — Und wer sind Sie denn? — Dero gehorsamer Knecht, Isegrim, wollte das Vergnügen haben, Ihnen seine Achtung und Ergebenheit" — — Keine Komplimente, Herr Isegrim! — Wir armen einfältigen Schaafe verstehen uns gar nicht darauf, und unser Hirte pflegt immer zu sagen: **er traue Denen nie, die jedermanns unterthänige Diener seyn wollen.**

48. Der nachdenkende Esel.

Auch ausser den Affen, die nur muthwillig gaukeln, giebt es Thiere, die dem Menschen nachzuahmen suchen. So, zum Beyspiel, dach-

te

te mit mühsamer Ueberlegung ein Esel, **Graukopf** genannt, als er an dem königlichen Hofe des Löwen sein Glük nicht finden, oder nicht verdienen konnte: Wir armen Thiere, dachte er, erscheinen nur immer in unserer eigenen Gestalt, und um die eigne Gestalt isis zuweiln so eine Sache! — Tief in dieser, **freilich für einem Esel zu gelehrten**, Ueberlegung kam er an die Bude eines Tröblers, und strekte seine sich auszeichnenden Ohren mächtig empor, als er Larven von verschiedenen Gattungen vor sich hangend fand. — "Zu was taugen alle die leeren Gesichter?" fragte er den Tröbler, und dachte gleich auf Anwendung, da ihm der Verkäufer zur Antwort gab, daß sie für **Menschen** gehörten, die zu **böse** — oder zu **gut** — zu **gelehrt** — oder zu **dumm** wären, sich in ihrem eignen Gesicht beguken zu lassen. — "Das ist eine Waare für mich" dachte er, und wollte verschiedene — als zum Beyspiel, — die Larve der **Weisheit** — der **Duldung** — der **Gerechtigkeit** — der **Ehrlichkeit** — der **Freundschaft** — des **Heldenmuths** — u. s. m. einhandeln, aber sie waren alle schon von — **Dummköpfen** — **Freygeistern** — **Richtern** — **Verwaltern** — **Banditen** — und **Muttersöhnchens** in Beschlag genommen. — Noch hiengen einige im Laden: Sie hatten alle **fromme Mienen**, und schienen auf **grosse Köpfe** und **lange Ohren** recht

ehrwürdig zu passen! — "Die taugen am Besten für mich —" dachte **Graukopf**, denn er hörte öfters, daß **Frömmigkeit** und **Dummheit** sehr oft gute Freundinnen sind! — Er fragte um den Preis, — allein, er konnte sie nicht mehr einhandeln, denn sie waren schon alle nach S. T. und B. verschrieben.

49. Die alte Lerche und ihre Jungen.

Eine Lerche, die ihr Nest in einem Kornfelde hatte, flog nach Futter für ihre Jungen aus. Diesen aber befahl sie, sorgfältig auf das Acht zu geben, was sie binnen ihrer Abwesenheit sehen oder hören möchten, um es ihr bey ihrer Rükreise wieder zu erzählen. Als sie fort war, hörten sie den Eigenthümer des Feldes seinem Sohne befehlen, daß er, wenn das Korn reif wäre, doch seine Freunde bitten möchte, es ihm den nächsten Tag einärndten zu helfen. — Zitternd erzählten die Jungen dies der Mutter, und flehten sie, sich nach einem Plaz für ihre Sicherheit umzusehen. — Die alte Lerche war ganz ruhig dabey und gab ihrer kleinen Brut den Trost, daß, **so lange sich der Eigenthümer blos auf seine Freunde verließ, das Feld uneingeärndtet bleiben würde.** — Nächsten Tages flog sie wieder mit demselben Auftrag an sie fort. — Der Eigenthümer des Feldes kam,

kam, in Hofnung einzuärndten: aber seine Freunde kamen nicht: er sagte also zu seinem Sohne. Ich sehe, unsere Freunde bleiben aus: geh also zu unsern Verwandten und bitte sie, daß sie uns Morgen einärndten helfen. — Die erschrokenen Jungen erzählten auch dies ihrer Mutter, und sie hieß sie ebenfalls wieder ruhig seyn: denn, sagte sie, **es ist mit den Verwandten so mißlich, als mit den Freunden**: seyd versichert, das Korn wird morgen noch nicht eingeärndtet werden! — Die Lerche verließ ihre lieben Jungen zum drittenmale. — Der Eigenthümer kam wieder, aber eben so wenig seine Verwandten. — Er sagte daher zu seinem Sohne: Du siehest wohl, mein Sohn, **zur Zeit der Noth giebt es weder Freunde noch Verwandte**: Laß uns Morgen unsere Sicheln selbst mitbringen, und unser Korn schneiden. — Auch davon benachrichtigten die jungen Lerchen ihre Mutter, die ihnen dann zurief: Nun ist es Zeit, uns fort zu machen! — Denn Morgen wird das Korn gewiß geschnitten. Sie brachte also unverzüglich ihre Brut an einem sichern Ort, und die Aerndte geing richtig vor sich.

Nach Gellius.

50. Der Mensch und der Spiegel.

Ein eitler Mensch sahe in den Spiegel, um sich an seiner Schönheit zu lezen; aber wie erschrak er, als er sich, seiner Einbildung nach nicht schön genug fand! — Du häßlicher Spiegel, sprach er, ich will dich zerbrechen! — Und warum? — versezte der Spiegel, — vielleicht deswegen, daß ich dir die Wahrheit zeige, die du doch zu suchen scheinest? — Ich kann dafür nicht, daß dein Urbild nicht schöner ist! —

Wer ein ehrlicher Mann seyn will, muß schildern — und reden, wie die Sache ist, — nicht wie sie angenehm scheint; und so lange ich dies an einem Menschen nicht wahrnehme, bleibt er ein Heuchler.

E N D E.

Vers. Bd Blatt 37 a

Li 4424

ULB Halle 3
004 865 421

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-159934-p0061-5

Ein Päkchen
neue
prosaische Fabeln.
Nach Lessings Manier.
Herausgegeben
von zwey redlichen Schweizern
im Rheinthale.

Lindau im Bodensee.
Im Verlag der Fritzschischen Buchhandlung.
1 7 8 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-159934-p0063-6